

Gestaltqualität in der Stadtentwicklung

Prof. Dipl.-Ing. Sigurd Trommer, Vorstand Montag Stiftung Urbane Räume gAG, Bonn;
vormals: Stadtbaurat der Bundesstadt Bonn a.D.

Ferienreise nach Bologna – Ankunft Flughafen – Wo fahren wir hin? – Innenstadt!

Wir können alle anderen Städte nehmen, in die uns unsere Reisen führen: Paris, London, New York, Emden!

Wir suchen das Herz der Stadt, die Innenstadt, das Zentrum. Es prägt eine Stadt, gibt ihr Gesicht und Charakter. Aber – wenn wir frei wählen können - fahren wir nicht in jede Stadt. Wir suchen sie aus. Sie haben vorhin geschmunzelt, als ich Paris, London, New York und **Emden** in eine Reihe gestellt habe. Aber Emden eher als Aurich oder Greetsiel, oder?

Anderer Ansatz:

Der Ort, in dem wir geboren wurden: Bleiben wir dort? Verbringen wir unser Leben an einem Ort? In der Vergangenheit war das für einen großen Teil der Menschen Normalität. Heute? Je qualifizierter die Ausbildung bei jungen Menschen, desto freier und unabhängiger fällt die Wahl auf einen Ort als Arbeits- und Lebensmittelpunkt aus. Und es wird zügig optimiert: Wenn ein Ort nicht gefällt, geht es zum nächsten! Und zunehmend ist egal, in welchem Land oder gar Kontinent der Ort liegt.

Die Menschen werden immer mobiler und suchen sich den Ort ihrer Aktivität genau aus. Dagegen sind Orte, Städte total immobil. Das ist trivial: Sie können ihren Standort nicht verändern! Was bedeutet dies für diese Städte? Sie befinden sich in einem gnadenlosen Wettbewerb untereinander.

Um eine erfolgreiche Zukunft zu bekommen muss eine Stadt erreichen, dass

- die in ihr beheimateten Menschen, Unternehmen und Institutionen in ihr bleiben,
- sie auf auswärtige Menschen, Unternehmen und Institutionen so anziehend wirken, dass diese ihren Sitz in der Stadt nehmen,
- Menschen, Unternehmen und Institutionen sie gerne besuchen und Geschäfte in ihr machen.

Und, wie eingangs schon erwähnt, ist die Innenstadt - das Zentrum - der Fokus, das Synonym, das Symbol für das Ganze einer Stadt.

Woraus besteht die Anziehungskraft einer Innenstadt, welches sind eigentlich die Chancen der Stadt, womit lockt sie die Menschen, macht sie neugierig und hält schließlich, was sie verspricht – denn enttäuschte kehren nicht wieder! Und: Was könnte eine Stadt denn ersetzen? Selbst in schwierigen Zeiten: Die Stadt hat Zukunft! Sie hat Chancen und sie bietet uns ihre Chancen! Etwas pathetisch werde ich möglicherweise, wenn ich die „Sieben Chancen der Stadt“ formuliere:

„Sieben Chancen der Stadt“:

1. Zentrum des Wissen
2. Zentrum des Handels
3. Ort sozialer Sicherheit
4. Zentrum der Bildung
5. Zentrum der Kultur
6. Basis für ein attraktives und erfüllendes Leben
7. Das unverwechselbare Bild.

Und spätestens hier muss ich – und dies besonders eindringlich für meine Profession der Städtebauer und Architekten – mich kurz mit dem Titel meines Vortrags beschäftigen:

„Gestaltqualität in der Stadtentwicklung“

fokussiert nur vordergründig auf das Gestalten von Innen- und Außenräumen, von Freiräumen und Landschaftsräumen. Ich muss, um einer Stadt Zukunftschancen zu geben, Stadtentwicklung insgesamt qualitativ gestalten, dazu gehören Planungs-, Mitwirkungs- und Realisierungsprozesse und dann auch Aneignungsprozesse. Dazu gehören Qualitäts-Ambitionen für die ausgestaltende Weiterentwicklung der „Sieben Chancen der Stadt“.

Es geht in der Stadt um die

- Qualität der Architektur und des Städtebaus,
- Qualität der Nutzungen,
- Qualität der sozialen Sicherheit,
- Qualität der Kommunikation, der Freundlichkeit, Toleranz und Offenheit der Menschen,
- Qualität der Wahrnehmung, des Images, der Zeichenhaftigkeit,
- Qualität der Aufenthaltsstrukturen,
- Qualität des Besonderen, der Individualität, der Alleinstellung.

Wir erkennen, dass es nicht um eine einzelne besondere Begabung und Qualität in der Stadtentwicklung gehen kann:

- Allein Sicherheit vor Kriminalität reicht nicht,
- Ein schönes und gepflegtes Stadtbild ist noch kein Garant für Zukunftschancen,
- Eine gute Erreichbarkeit und Aufenthaltsqualität entwickelt per se noch keine Anziehungskraft.

Es muss also eine besondere Komposition qualitativvoller Wirkungen und Nutzungen sein, die nicht uniform erscheint, sondern Authentizität ausstrahlt und das Bild, Image und Wirkung einer Stadt ausmacht. Allerwelts-Inhalte, die sogenannten „AUCHS“ bleiben blass und uninteressant.

Die im engeren Sinne verstandene Gestaltqualität einer Stadt, also die Qualität der Innen- und Außenräume, der Freiräume und Landschaftsräume ist der Aperitif, der Appetitanreger, der Lust auf mehr macht. Aber mit den Strukturen, den Inhalten, dem Wesen einer Stadt kommen dann die Hauptgänge, die in ihrer Qualität den Appetitanreger möglichst noch übertreffen sollten, um nicht Enttäuschung zu produzieren.

Und hier geht mein Appell an die Städtebauer und Architekten:

Besonders sie müssen eine Stadt als Ganzes erfassen! Daraus erwächst Intuition für das Gestalten von Räumen vice versa.

Um drastisch noch einmal den Aperitif zu bemühen:

Wenn eine Stadt aussieht, wie Heino singt, mag man sich nicht mehr mit ihr einlassen wollen!

Wenn ich mich ganzheitlich mit der Stadtentwicklung, mit der Zukunft einer Stadt – besonders fokussiert auf die Innenstadt – beschäftige, ob als Bürger, als Mitarbeiter der Stadtverwaltung oder als Architekt oder Städtebauer eines beratenden Büros, muss ich zunächst das Wesen dieser Stadt ergründen, ihre Begabungen in der Vergangenheit aufspüren und analysieren, welche davon besonders prägend und zukunftstauglich sind. Ich brauche eine Imagination, ein Bild, eine Idee, die die Vergangenheit weiter entwickelt in eine erstrebenswerte Zukunft. Eine Idee, die zündet, eine Idee, die andere neugierig macht, die vielleicht etwas abgestumpften Einwohnern „Aha-Erlebnisse“ vermittelt und Aufbruchstimmung und Engagement auslöst. Dies muss unbedingt zuerst in der eigenen Bürgerschaft „sitzen“, denn nichts ist so fatal, wie eigene Bürger und Unternehmer, die innen und außen schlecht von ihrer Stadt reden!

Die vorhandenen und vielleicht doch verschütteten Begabungen und Potentiale und die daraus entwickelte Idee muss dann kraftvoll aus der Stadt nach außen wirksam und zeichenhaft vermittelt werden. Und das geschieht vornehmlich durch ihre Gestalt, aber auch ihren Ruf, ihr Image.

Das Bekennen der eigenen Bürger zu ihrer Stadt, dass Vorhandensein von „Stadtstolz“ erreicht man nur durch Mitwirkung. Sie sollte in einem frühen Stadium angeboten und praktiziert werden, wenn es um das Analysieren von Begabungen und Potentialen geht, wenn eine Idee geboren werden muss.

Das ist das Stadium, wo Idealismus gefragt ist, Uneigennützigkeit. Mitwirkung erst bei konkreten Projekten, wie einer Platzgestaltung, oder einer Gestaltungssatzung anzubieten bedeutet, schon mit dem Ballast vieler oft kontroverser Einzelinteressen beladen zu sein.

Mitwirkung sollte durchschaubar organisiert sein:

Allgemeine Informations- und Diskussionsveranstaltungen sollten in größeren Abständen ein Grundgerüst bilden, fest etablierte, aber für andere immer offene Gruppen sollten mit Workshops und ähnlichen Instrumentarien in die Vorbereitung für Stadtratsentscheidungen eingebunden sein. Gute Beispiele sind mit dem Instrumentarium der „Integrierten Handlungskonzepte“ in NRW erzielt worden. In dieses gewollte Integral sind alle Ansässigen, Nutzer, Interessierte einer Innenstadt eingebunden, Bewohner, Geschäftsleute, Kirchen, Eigentümer, Mieter, Institutionen. Ratsam ist eine neutrale Moderation von außen, um einerseits einer vorschnellen Meinungsführerschaft von Politik und Stadtverwaltung zu begegnen und - auch sehr beliebt – kritische Fokussierungen auf Politik und Verwaltung fern zu halten und andererseits eine möglichst gemeinorientierte Ideenfindung zu erreichen. In dieses Integral von unterschiedlichsten Interessierten lassen sich hervorragend Fragen der räumlichen Struktur von Städtebau und Architektur einbinden. Dazu bedarf es kompetenter Fachleute.

Sowohl dieser Handlungsprozess als auch das hoffentlich erreichte Ergebnis einer überzeugenden Konzeption muss über ausreichende Zeit intensiv kommuniziert werden, es muss sozusagen in der Bevölkerung und vielleicht auch bei Interessierten von außen „sacken“, es muss verinnerlicht werden. Es geht letztlich um Identifikation der Bürger, Unternehmer und Institutionen mit ihrer Stadt. Identifikation heißt, so Meyers´ s Konversationslexikon, „seelische Einverleibung“. Die seelische Einverleibung der Bürger mit ihrer Stadt zu erreichen, zu fördern ist sicherlich das wichtigste Ziel einer Stadtregierung. Denn nur dann werden Kräfte geweckt, die nicht nur individuell eigennützig, sondern auch auf das Wohl der Stadt gerichtet sind. Identifikation geschieht mit der Gestalt einer Stadt, mit den Straßen, Plätzen, Häusern, mit der Geschichte einer

Stadt, mit Schlüsselpersonen der Vergangenheit und der Gegenwart, mit dem Image einer Stadt, mit ihrer Ausstrahlung, mit ihren Zukunftsideen.

Erkennbar müssen Konsequenzen aus der Idee für die Zukunft der Stadt abgeleitet werden, konkrete Maßnahmen müssen in verlässlichem Zeitbedarf angegangen und umgesetzt werden. Gelingt dies nicht, verlieren Bürger das Vertrauen. Damit ist nicht nur die Mitwirkung gescheitert, sondern auch das Image der Stadtregierung beschädigt. Dies hat negative Auswirkungen mit katastrophalen Folgen, die lange nachwirken.

Während die Ideenphase einschließlich der bürgerschaftlichen Mitwirkung für viele Städte noch Neuland ist, ist die Projektphase eher Routine. Sie verleitet dazu, vermutlich umstrittene Projekte über eine engagierte Bürgermitwirkung konsensfähig zu machen und vermeintliche „Selbstgänger“ zügig und effektiv ohne besondere Beteiligungen „durchzuziehen“. Oft ist es die Politik, die bei umstrittenen Projekten beeindruckend erfinderisch immer neue Diskussionsrunden einfordert und sich nach angemessener Bürgermitwirkung gern vor einer Entscheidung drückt. Bei den sogenannten „Selbstgängern“ wiederum drückt die Politik unbotmässig aufs Tempo und will Erfolge feiern. Das ist unsolid! Die Bürger müssen darauf vertrauen können, in städtische Projektverfahren nach allgemein bekanntem Schema und Ablauf eingebunden zu werden. Dies gilt nicht nur für bauliche Projekte, sondern auch für Verfahrens- und Regelungsprojekte wie zum Beispiel Bebauungspläne und Gestaltungssatzungen.

Gestatten Sie mir statt einer abschließenden Zusammenfassung einen Appell an die Städte zu richten:

Mit der Globalisierung wird der Wettbewerb zwischen den Städten immer dramatischer werden. Es wird aufsteigende und sich behauptende Städte geben, aber auch gnadenlose Verlierer. Die Zukunft der Städte ist im großen Maße abhängig von den Menschen, die sie führen und verwalten in Politik und Verwaltung. Hier kommt es weniger auf Quantitäten, sondern auf Qualität an, gestalterische Fähigkeit in weitestem Sinne ist gefordert! Städte müssen die besten Kräfte für ihre Politik und Verwaltung gewinnen. Dazu gehört eine angemessene Behandlung und Bezahlung!